

Worte

Autor(en): **Falcke, Heino**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **87 (1993)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein letztes Beispiel für Gewalt ist der *ökonomische Krieg*, den die Reichen der G 7 durch ihre internationalen Finanzorganisationen, die Weltbank und den IMF, führen lassen. Kredite für arme Länder gibt es nur unter bestimmten Konditionen, die die Kürzung der Staatsausgaben vorsehen. Wirtschaftlicher Fortschritt bedingt, so die neoliberale Theorie, soziale Härten. Also müssen Schulen und Lehrerausbildung, subventionierte Milch für Kinder, Arzneimittelversorgung und Krankenhäuser abgebaut werden. Die Kinder der Ärmsten sind die Opfer der Banker. Aber wir haben uns auch an diesen Krieg seit vielen Jahren gewöhnt.

Die Hoffnung ist eine Asylantin

«Wohnen» hat im Deutschen die Grundbedeutung «zufrieden sein», «bleiben». Und in diesem Sinn ist die Gewalt hier zuhause, ist sie das Gewohnte, das Vertraute. Hier atmet kein Friede mehr. Die Hoffnung, etwas gegen sie tun zu können, wohnt in immer weniger Menschen. Die grossen sozialen Bewegungen sind kleiner geworden. Manchmal denke ich, die Hoffnung ist eine Asylantin bei uns.

Hier ist sie nicht geboren.
Unsere Sprache versteht sie nicht.
Gearbeitet hat sie ohne Papiere,
gewohnt hat sie wechselnd
bei einer Freundin
in einem Container.
Sie würde gern anfangen
zu arbeiten
hier bei uns.
Ihr Name ist Hoffnung.
Hier kennt sie niemand.

Und doch widerspreche ich meinem manchmal apokalyptisch getönten Pessimismus. Ich leiste mir den *Luxus nicht, hoffnungslos zu sein*. Es will mir nicht in den Kopf, dass eine Bewegung wie die, die noch vor zehn Jahren blühte wie nie zuvor im militärfreundlichsten Land der Geschichte dieses Jahrhunderts, einfach verschwinden kann. Erfahrungen wie die einer gemeinsamen anderen Vision vom Leben vergessen sich nicht. Sie werden wiederkommen. Und solange die Hoffnung hierzulande eben keine Arbeitserlaubnis und kein Bleiberecht bekommt, müssen wir sie verstecken, ihr heimlich etwas zu essen geben und ihren unendlichen Geschichten zuhören.

Nachdem durch anderthalb Jahrtausende konstantinischer Ära hindurch die Bergpredigt in das Abseits privater Gesinnungs- oder monastischer Eliteethik abgedrängt war, scheint jetzt die Stunde ihrer politischen Wahrheit anzubrechen. Eine Kirche, die im Namen des Bergpredigers spricht <wie einer der Vollmacht hat>, wird auch heute <Entsetzen> erregen (Matth. 7,28f.). Sie mutet die Einsicht zu, dass das Haus einer Politik, das auf Waffengewalt, Besitzstreben und Naturausbeutung aufbaut, auf Sand gebaut und vom Einsturz bedroht ist. Aber dieses Entsetzen könnte zum Umdenken und zu Kurskorrekturen führen, weil der Realismus der Bergpredigt auch für Nichtchristen evident geworden ist.

(Heino Falcke, Vom Gebot Christi, dass die Kirche uns die Waffen aus der Hand nimmt und den Krieg verbietet, Stuttgart 1986, S. 13)